

En Teimer voll schéiner gieler Blummen

Et geet ëm eng schéi giel Blumm, giel wéi d'Sonn, Jakobskraut genannt. Sie steht ganz stramm do, virun allem am Hang a laanst eis Stroossen, a besonnesch op extensiven, umweltfrëndlich bewirtschaftete Wäsen. Deen ee Ministère huet se anscheinend geséint (et gëtt vu Ponts et Chaussées geschwaat). Deen aare Ministère, dee vun der Landwirtschaft, schreift eis Baueren, dass déi schéi giel Planz muss aus de Felder rausgerappt an op kee Fall däerf kompostéiert ginn. Si muss verbrannt ginn, well déi schéi giel Planz leider géiftig ass fir Déier a fir Mënsch. Als lieweg Planz erkennt d'Déier se a frësst se net, mee am Hee, d. h. wa se gedréchent ass, kann d'Déier se net méi erkennen. D'Päerd kënnen futti goen an an der Mellich sinn och schon Trace font ginn. Mir hu gefollicht an hu stonnelaang, während e puer Deeg, déi schéi giel Planz aus eiser Wäsen rausgerappt, mat der Wurzel, an een Teimer voll gesammelt. Vun deem drëtte Ministère, d. h. deem vun der Umwelt, kruute mir ee ganz perséinliche Bréif, mat der Ennerschréft vum gringe Staatssekretär, dass mir op eisem Haff kee Feier däre maachen, soss géif et ee Protokoll. Hei eis Quiz-Fro:

a) Féiere mir eisen Teimer voll schéiner gieler Blummen, déi mëttlerweil voller Soom sinn, bei deem 1. Ministère, a si kënnen weider déi schéi giel Blumme séinen?

b) Féiere mir eisen Teimer mat deene schéine giele Blumme bei dem 2. Ministère, dee vun der Landwirtschaft, dass si kënnen weider Recherche maachen?

c) Féiere mir eisen Teimer mat deene schéine giele Blumme bei dem 3. Ministère, d. h. bei d'Umwelt, dass si se kënnen sauer amaachen, well verbrennen, dat geet jo net.

Mir froen eis, op deem 1. Ministère och sou ee Bréif vum 2. Ministère resp. vum 3. Ministère kritt huet, well bis elo hu mir nach kee gesinn, laanscht d'Strooss, déi schéi giel Blummen rausrappen. Wee gëtt eis déi richtig Äntwert?

Marie-Antoinette Kremer

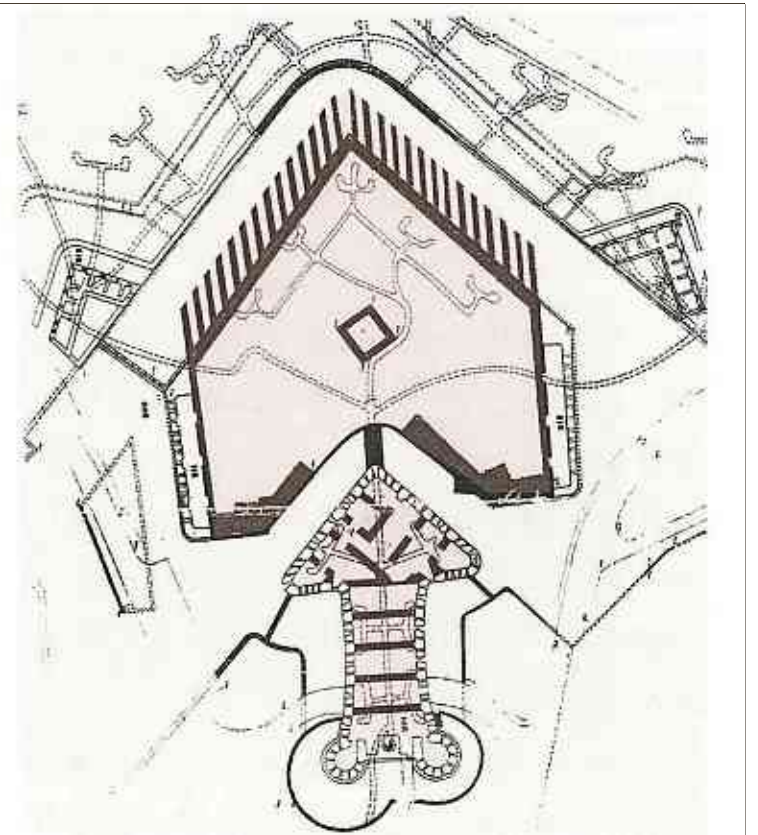
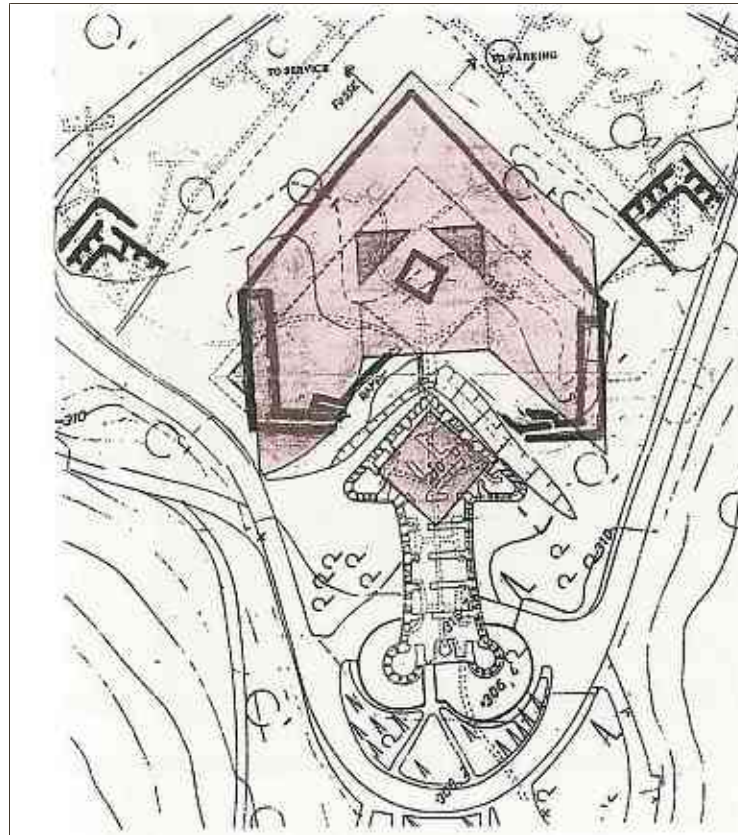
Ein Irrer oder ein Aggressor?

Ein „Sheriff“ luxemburgischer Macht bewacht den hauptstädtischen „Bücherschaf“ auf eine Art und Weise, die mehr als merkwürdig ist. Ein älterer „Strummert“, der allem Anschein nach dort seinen „persönlichen“ Bereich hat, reagiert äußerst aggressiv auf den Zugriff von Bücherfreunden. Es bleibt nicht nur bei verbalen Attacken (Dieb! Dieb!), er grapscht sogar nach der Kleidung der Leute und versucht an ihren Einkaufskorb ranzukommen (kein Witz!), um zu kontrollieren, wie viele Bücher jemand abholt. Bemerkenswert ist, dass seine Aggressionen sich mit Vorliebe bei älteren Damen entladen, die allein zum „Bücherschaf“ kommen. Dieses abnorme Verhalten spricht sich herum. Ist dieser alte Mann bloß ein bisschen irre oder ein gefährlicher Aggressor, der es auf alte Damen abgesehen hat?

L. Hoschet

Für den Wiederaufbau des Fort Thüngen!

Über die Entstehung des Museums für zeitgenössische Kunst



Links: Die „Enveloppe“ verschwindet und wird dem Neubau geopfert. Eine Glaspyramide erscheint auf dem Dach des „Réduit“, nur drei Türme bleiben erhalten. Rechts: Von der „Enveloppe“ bleiben nur zwei Seitengalerien. Das „Réduit“ wird entkernt. (QUELLE: NOS CAHIERS / „LUXEMBOURG, 20 ANS UNESCO“)

In der LW-Ausgabe vom 16. Juni hat Robert Goebels in dem Artikel „Ende der Demokratie und Xavier Bettel“, behauptet, dass ich mich im Jahre 1990, als damaliger Direktor von „Sites et monuments“, für den Standort „Dräi Eechelen“ als Museum für zeitgenössische Kunst ausgesprochen hätte. Dies stimmt in der Form nicht. Richtig ist, dass ich mich für den Erhalt der Bausubstanz resp. für den Wiederaufbau des Fort Thüngen, wo alle historischen Pläne vorhanden waren, einsetzte.

Hätte I.M. Pei sein erstes Projekt durchführen können, dann wäre von den Festungsanlagen aus dem 18. und 19. Jahrhundert nicht viel übrig geblieben. Damit konnte und durfte der Direktor der Denkmalpflege nicht einverstanden sein. Ein Kampf, der neun Jahre andauern sollte, begann. Dazu folgende Einzelheiten:

Auf den Historiker und SI-Direktor Jemmy Koltz (+1989) geht die Idee zurück, im Fort „Dräi Eechelen“ ein Festungsmuseum einzurichten. Die Vereinigung „Jeunes et patrimoine“, unter Professor Raymond Linden (+2010), hat zwischen 1981 und 1983 mit der DAC (division anti-crise) die Überreste hinter den drei noch bestehenden Türmen vom Wildwuchs befreit und Mauerreste freigelegt. Als die DAC aufgelöst wurde, kamen die Arbeiten zum Stillstand.

Einige Jahre später hat „Sites et monuments“ mit den „Freunden der Festungsgeschichte“, die beratend zur Seite standen, die Arbeiten wieder aufgenommen, dies u. a., um die Idee von Jemmy Koltz eines Tages in die Tat umzusetzen.

1993 hat „Sites et monuments“ mit Jean-Pierre Kraemer die Kandidatur, um in die Liste der „World Heritage Convention“ der Unesco aufgenommen zu werden, gestellt. Es handelte sich hier um die alten Viertel und die Festungsreste unserer Hauptstadt. Unter 700 Anträgen wurden 15

zurückbehalten, darunter unsere Kandidatur. Die internationale Unesco-Kommission traf diese Entscheidung – einstimmig – am 12. Dezember 1994 in Phuket, Thailand. Unter dem Schutz der Unesco stand ab jetzt u. a. auch Fort Thüngen, das sich in der Schutzzone befand.

Unter der Anleitung von fünf Unesco-Experten gingen die Arbeiten am Fort weiter. Dies waren: Ana Dumitrescu, Jan Tanghe, Jean Barthélémy, Azedine Beschouch und Mounir Bouchenaki, die uns mit Ratschlägen zur Seite standen. Archäologe Robert Wagner vom Staatsmuseum und FFGL-Mitglied wurde ebenfalls in die Gruppe aufgenommen. Das ganze Unternehmen wurde in die Formel „Luxemburg Kulturhauptstadt Europas“ eingebunden.

Urpötzlich wurde dann von oberster Stelle aus befohlen, sämtliche Arbeiten am Fort Thüngen einzustellen. Mehr Licht kam in die Affäre, als Architekt I.M. Pei und einer seiner Mitarbeiter mich kurz danach in meinem Büro am Alzetteufer, im heutigen „Centre culturel Neumünster“, besuchten. Für den Stararchitekten Pei war Fort Thüngen kein Denkmal, sondern „only walls“. Meinerseits stellte ich fest, dass die Mauern der Festungsanlagen, auch wenn wir Luxemburger sie nicht gebaut hatten, einen wichtigen Teil unseres kulturellen Erbes darstellen würden. Kurzum, wir waren geteilter Meinung und verabschiedeten uns nichtsdestotrotz freundlich. Darf ich hinzufügen, dass Pei in allen nachfolgenden Unterredungen äußerst zuvorkommend und korrekt geblieben ist. Ein „Gentleman“, der seine Argumente vorsichtig, aber klar vortrug und nicht müde wurde, zu wiederholen, dass er unseren Standpunkt sehr gut verstehe. Für ihn zählten die geografische Lage „Dräi Eechelen“ und die einzigartige Sicht auf die Stadt, nicht aber die historischen Bauten. Zwei leicht umgeänderte Varianten (siehe Zeichnungen)

wurden von den Experten der Unesco nicht angenommen. Hingegen waren zur selben Zeit 14 071 Unterschriften für den Erhalt der Anlagen gesammelt worden.

Unter Ministerin Erna Hennicot-Schoepges, die für öffentliche Bauten und Kultur zuständig war, wurde dann die weise Entscheidung getroffen, das Museum für zeitgenössische Kunst kleiner zu gestalten. Durch diesen Beschluss wurde es möglich, das „Réduit“ (die drei Türme und der Längsbau) in seiner Ganzheit zu erhalten und als Festungsmuseum einzurichten. Die „Enveloppe“ (ebenirdiger Vorbau) wurde als Basis für die zeitgenössische Architektur von I.M. Pei genutzt und blieb somit erhalten, ohne dass Galerien und Kasematten in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Die Unesco-Behörden stufte die Lösung, Alt und Neu in einem harmonischen Gesamtkonzept zu lösen, als besonders gelungen ein. Dies taten die allermeisten Denkmalanhänger hier im Lande. Es bleibt zu bemerken, dass „Sites et monuments“ und sein damaliger Direktor sich nie gegen ein Museum der zeitgenössischen Kunst ausgesprochen haben. Vielmehr war die Meinung von Anfang an gewesen, dass dieses Bauvorhaben nicht auf Kosten einer historischen Substanz durchgeführt werden dürfe.

Und der „Pont Adolphe“?

In diesem Zusammenhang darf die Frage gestellt werden, ob die Renovierung der Adolfsbrücke, ebenfalls in der Unesco-Schutzzone gelegen, von den Anweisungen der Unesco-Experten begleitet wurde. Eine der schönsten Steinbrücken weltweit wird demnächst von einer Fahrradhängebrücke verunstaltet. Von dieser Missetat war im Vorfeld nie die Rede. Es klingt wie eine schlechte Entschuldigung, wenn man jetzt behauptet, es sei noch so viel Geld übrig, dass diese Baumaßnahmen keinen Mehrpreis für die Hängebrücke fordern wür-

den. Hier werden die Bürger für dumm verkauft. Wohlverstanden, der Schreiber dieser Zeilen ist nicht gegen eine Fahrradbrücke. Summa summarum stellt man aber fest, dass unsere Hauptstadt mehr und mehr einer gedankenlosen Anonymität verfällt.

Die Salamatik wirkt sich verheerend auf das Stadtbild aus. In den letzten Jahren häufen sich die Verschandlungen: Die neue Eisenbahnbrücke zwischen dem Stadtteil Grund und Hamm ist an Schwerfälligkeit nicht zu überbieten. Störfaktor übelster Art ist die Ansammlung von Bürogebäuden, die sich in Clausen an die Eisenbahnbrücke von 1859 anlehnen. Unverständlich ist und bleibt die Glasbarrikade zwischen Stadthaus und Haus Lassner auf dem Knuedler. Der Glasanbau an den Hauptbahnhof hätte bescheidener ausfallen können. Hunderte von Bäumen werden kaltblütig von einem Ministerium gefällt, das vor Jahren noch für einen einzigen Baum mit Strafen drohte. (Aussage eines Spaziergängers: „Déi Gréng sinn net méi gréng.“)

Kurzum, Luxemburg ist dabei, sein Gesicht zu verlieren. Mehr noch, diese Entwicklung droht, den eigentlichen Charakter und die originelle Identität unserer Hauptstadt und ihre historische Unverwechselbarkeit zu zerstören. Gerade auch ihre architektonische Vielfalt ist Garant für die so oft beschworene Integrationsfähigkeit für viele neue Mitbürger. Dazu gehören unabdingbar der Schutz und der Respekt des historisch Gewachsenen und Wertvollen. Das hat nichts mit Retro-Sentimentalität zu tun, denn vergessen wir es nicht, wir sind nur die Mieter dieser urbanen Landschaft. Andere werden später unsere Bemühungen oder Vernachlässigungen loben oder verurteilen.

Die Frage stellt sich schlussendlich: Sind die Politiker von heute sich dessen bewusst?

Georges Calteux